

## Folge 47 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

**Thema:** Regierungssprecher Steffen Hebestreit über sein Amt und die Kommunikation der Bundesregierung

[Musik]

[Sven Siebert, Moderator] Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen“, dem Podcast der Bundesregierung. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts. Und heute habe ich jemanden zu Gast, den ich selbst schon lange persönlich kenne – Steffen Hebestreit, den Regierungssprecher. Und damit auch das klar ist: Dieser Podcast wird im Auftrag des Bundespresseamts produziert und dessen Chef ist auch Steffen Hebestreit. Guten Tag, Herr Hebestreit.

[Steffen Hebestreit, Gast] Guten Tag, Herr Siebert.

[Siebert] Wir haben oft zusammen in der Regierungspressekonferenz gesessen. Das ist da, wo die Sprecherinnen und Sprecher der Bundesregierung dreimal pro Woche alle möglichen Fragen der Journalistinnen und Journalisten beantworten müssen. Und damals gehörten wir beide noch zu den Fragestellern. Sie haben die Seiten gewechselt. Ist Ihr Job so, wie Sie sich das damals vorgestellt haben?

[Hebestreit] Das ist eine schwierige Frage, weil natürlich seit damals eine ganze Menge Zeit vergangen ist, bevor ich vor gut einem halben Jahr den Posten des Regierungssprechers angetreten habe. Ich würde schon sagen: Es ist deutlich komplexer, als ich es mir in meiner Anfangszeit als Journalist in der Bundespressekonferenz vorgestellt habe. Aber letztlich ist es auch ein Lehrberuf, das heißt, man kann den lernen und dann ist das auch kein Hexenwerk.

[Siebert] Was ist denn das Komplexere daran?

[Hebestreit] Ich glaube, der Hauptunterschied zwischen der journalistischen Sichtweise – nämlich: „Ich habe eine Frage und darauf möchte ich eine Antwort“ – und [der] eines Regierungssprechers ist darin begründet, dass der Regierungssprecher natürlich auch überlegen muss: „Was wird mit einer möglichen Antwort angefangen?“ Also: „Habe ich diese Antwort überhaupt?“ Also: „Weiß ich sie, könnte ich sie geben? Als Zweites: „Darf ich sie zu diesem Zeitpunkt geben? Sind schon alle eingebunden, die es dafür braucht, dass man die laut sagt?“. Und das Dritte ist natürlich auch: „Mache ich durch eine zu frühzeitige Ankündigung, Antwort auf einen Sachverhalt, die weitere Konsensfindung schwierig?“. Und das gilt es abzuklären. Manchmal – habe ich auch das Gefühl – wissen Journalisten, dass der Regierungssprecher oder die Sprecherinnen und Sprecher der Ministerien auf eine gewisse Frage nicht antworten können. Aber da gehört es auch zum sportlichen Miteinander, dass man die Frage trotzdem stellt und mit einem gewissen Wohlwollen dabei zusieht, wie der Sprecher, die Sprecherin dann versucht, sich aus der Antwort herauszuwinden.

[Siebert] Dazu frage ich gleich nochmal. Aber nochmal zur Komplexität: Da gehört ja auch dazu, dass Sie nicht nur in der Regierungspressekonferenz oder überhaupt in Pressekonferenz[en] sitzen, sondern, dass es viele verschiedene Aspekte eines Tages gibt. Was ist denn eigentlich der typische Tag eines Regierungssprechers?

[Hebestreit] Na ja, es gibt typische Tage und es gibt weniger typische Tage. Dreimal die Woche, das hatten Sie vorhin schon angesprochen, gibt es die Regierungspressekonferenz – Montag, Mittwoch und Freitag. Montag und Freitag vormittags um 11:30 Uhr und mittwochs nach der Kabinettsitzung um 13:00 Uhr. Das sind sehr prägende Veranstaltungen. Das heißt, auch in der Vorbereitung ist der halbe Tag darauf ausgelegt, dass man dann in der Regierungspressekonferenz die Informationen, die möglich und nötig sind, auch präsent hat.

[Siebert] Dass man sprechfähig ist.

[Hebestreit] Genau. Und dass man auch alles vorher mitgekriegt hat, was man denn da gefragt werden könnte und was dann in der Welt passiert. Gleichzeitig [hat] man als Regierungssprecher [...] die schöne Aufgabe, dass man bei sehr, sehr vielen Terminen des Bundeskanzlers immer präsent vor Ort ist. Das heißt, auch meistens mit in den Räumen, in den Gesprächen sitzt. Das heißt, ich bin auch relativ viel unterwegs mit Olaf Scholz, sowohl im Inland als auch im Ausland. Und wenn ich dann nicht in Berlin sein kann oder keine Zeit habe, in die Regierungspressekonferenz zu gehen, gibt es zwei Stellvertreter von mir. [Die eine] ist Christiane Hoffmann, und [...] [der] andere ist Wolfgang Büchner, die dann anstatt meiner einer in der Regierungspressekonferenz sitzen. So, das sind die Tage, die so ein bisschen berechenbarer sind. Und dann ist es – das ist das Schöne an dem Job – das viele Unberechenbare. Man hat interne Runden, man hat Auslandsreisen. Es gibt auch immer wieder aktuelle Entwicklungen, auf die reagiert werden muss, wo man sich absprechen muss, innerhalb der Regierung, mit dem Bundeskanzler, mit dem Bundeskanzleramt. Das ist ja auch eine große Veranstaltung. Und dann muss natürlich [...] das Bundespresseamt mit seinen etwa 500 Beschäftigten auch noch geführt werden. Dafür bin ich dann ab und zu in meinem Büro in der Dorotheenstraße, kriege Vermerke beziehungsweise Akten, die ich bearbeiten muss und auch das gilt es zu absolvieren. Und insofern ist das relativ bunt. Nebenbei muss man noch [viel] mit Journalistinnen und Journalisten [...] telefonieren oder per SMS agieren oder einfach auch einen Kaffee trinken gehen, weil Regierungssprecher [sein], ist ja auch immer ein bisschen Erläutern, im Hintergrund, in vertrauten Gesprächen, wie manches, was gesagt wird oder was auch nicht gesagt wird, einzuschätzen ist.

[Siebert] Nochmal kurz zur Regierungspressekonferenz, die ja dreimal pro Woche stattfindet. Da sind Sie ja nicht Gastgeber, sondern das ist der Verein der Bundespressekonferenz. Sie sind gar nicht Hausherr dieser Veranstaltung. Wie macht sich das bemerkbar?

[Hebestreit] Ja, das macht sich allein dadurch bemerkbar, dass wir nicht diejenigen sind, die die Fragesteller aufrufen. Also, die Bundesregierung ruft nicht auf: „Journalist X oder Y, du darfst jetzt eine Frage stellen“, sondern wir sind dort zu Gast. Und die Bundespressekonferenz, der Vorstand der Bundespressekonferenz, hat – die Verhandlungsführung hätte ich fast gesagt – die Diskussionsleitung. Und insofern bleiben wir auch – es ist inzwischen ausgemacht – so etwa 60, 75 Minuten pro Veranstaltung [...] vor Ort und jede Frage kann gestellt werden. Und wir bemühen uns nach Kräften, sie auch so beantworten zu können, wie es uns [...] möglich ist.

[Siebert] Wir haben über die Pressekonferenz gesprochen. Sie haben vorhin schon gesagt, Sie sind bei vielen Terminen, die der Bundeskanzler wahrnimmt, dabei. Zum Beispiel, wenn er mit Wladimir Putin telefoniert.

[Hebestreit] Ja.

[Siebert] Oder wenn er bei Joe Biden im Weißen Haus im Oval Office sitzt.

[Hebestreit] Auch ja.

[Siebert] Und ist das toll? Ist das wahnsinnig aufregend und spannend? Als Journalist wünscht man sich ja immer, bei solchen Gesprächen mit drinzusitzen.

[Hebestreit] Ich bin ja nicht mehr ganz jung und erinnere mich sehr gut an Anfang der 90er Jahre. Da machte ein neuer Fernsehsender von sich reden. Das war das Deutsche Sportfernsehen und die hatten eine schöne Werbung, den schönen Slogan, der hieß: „Mittendrin statt nur dabei!“ Und das ist so ein bisschen der Unterschied zwischen dem Journalisten, der vor der Tür eines wichtigen Gespräches steht und möglichst hofft, Happen, Informationsbröckchen aufschnappen zu können und Regierungssprechern, die in dem Gespräch mit drinsitzen. Das ist schon interessant.

[Siebert] Und dann am Ende den Journalisten diese Happen liefern, auf die die scharf sind.

[Hebestreit] Mitunter auch. Wobei – dann geht es ja auch um Einordnung. Also, [...] nach solchen Begegnungen gibt es [oft] Pressekonferenzen, in denen dann die jeweiligen Gesprächspartner [ein] kurzes Statement machen, wie sie das Gespräch jetzt fanden oder worum es ging. Und dann haben wir, wenn es im Kanzleramt in Berlin ist, [bei einem ausländischen Staatsgast meistens] auch noch [...] die Möglichkeit, zwei Fragen von jeder Seite [...] – also zwei auf Seiten des Gastlandes, zwei hier von deutscher Seite – zu stellen und anzubieten. Und die Antworten gilt es dann auch noch zu [bewerten]. Und dann – deshalb ist der Regierungssprecher in der glücklichen Rolle auch immer überall dabei zu sein – kann das eine oder andere, was so anderweitig an Informationshappen aufgeschnappt wird, [...] eingeordnet werden. Also: „Wie habe ich das zu verstehen? Was meinte der denn mit diesem Halbsatz?“ – also, entweder der Staatsgast oder auch ab und zu der Bundeskanzler. –, „Wie habe ich das zu verstehen?“ Und das ist meine Aufgabe, dort Informationen [...] und Einordnung [zu liefern].

[Siebert] Sie hatten schon gesagt, es gibt auch die Situation, dass man als Journalist [...] in der Regierungspressekonferenz [sitzt] oder bei anderen Gelegenheiten und sagt: „Warum sagen die das jetzt nicht richtig? Warum sagen die das nicht genauer? Warum sagen die dazu gar nichts?“ Ich weiß, wir haben [in diesen Veranstaltungen] auch [manchmal] nebeneinandergesessen [...] und geseufzt und uns diese Fragen gestellt und uns auch manchmal geärgert. Würden Sie, würde der Journalist Hebestreit von damals, den Regierungssprecher Hebestreit von heute kritisieren?

[Hebestreit] Also, sonst hätte ich meinen Beruf als Journalist verfehlt, wenn ich immer richtig finde, was der Regierungssprecher macht. Da muss man einfach sagen: Das sind unterschiedliche Rollen. Der Journalist hat ein Erkenntnisinteresse für eine Frage, die entweder ihn oder seine Redaktion oder seine Leserinnen und Leser, seine Hörerinnen und Hörer interessiert. Der Regierungssprecher hat die komplette Regierungskommunikation im Blick zu haben. Auch die Politik, die diese Regierung verfolgt, und weiß, dass es manchmal nicht klug ist, auf Fragen zu antworten und muss auch aushalten, dass das zu Unzufriedenheit auf der anderen Seite führt.

[Siebert] Wir haben vor diesem Podcast über die Facebook-Seite der Bundesregierung um Fragen an Sie gebeten und immer wieder kommt da der Vorwurf, die Regierung verbreite Falschinformationen oder verweigere eben die Antworten auf unangenehme Fragen. Ist da was dran? Trifft Sie das?

[Hebestreit] Mich ärgert der Vorwurf insbesondere mit Blick auf die Falschmeldungen oder auf die bewusste Falschmeldung. Natürlich gibt es auch Fehler, die in der Regierung, in der Regierungskommunikation passieren. So wie überall auch, auch im Journalismus. Das ist in der Regel kein böser Wille. Das ist aber [...] von dem bewussten Vorwurf [zu unterscheiden], man würde Lügen oder Falschmeldungen verbreiten. Und die Bundesregierung ist wie alle Sprecherinnen und Sprecher der Ministerien und eigentlich wie jeder massiv darum bemüht, richtige Auskünfte zu geben; vor dem Hintergrund des eigenen Wissens, was man weiß, was man sagen kann. Und da kommen wir vielleicht auch zu dem zweiten Punkt Ihrer Frage, nämlich der Frage: „Warum sagen die nicht alles, was ich wissen möchte?“ Da ist es oftmals so, dass man es gar nicht präzise belastbar sagen kann. Weil: Auch wenn wir so allwissend wirken, sind wir es natürlich nicht. Und die Bundespressekonferenz, über die wir ja schon gesprochen haben, ist eine Veranstaltung, [bei der] die Fragen vorher nicht abgesprochen oder eingereicht [werden], sondern jeder Journalist kann dort hinkommen und spontan die Frage stellen, die ihn interessiert oder für die er sich schon massiv kundig gemacht hat. Und dann passiert das auch schon, dass da ein Fachwissen abgefragt wird, das die Fachressorts einfach nicht [off] the top of their heads leisten können, gar nicht haben. Deswegen ist es oftmals so, dass wir dann sagen: „Wir versuchen das nachzuliefern, uns schlaue zu machen“. [Denn] man muss auch sagen: Die eigentliche Politik in den Häusern, auch die Facharbeit, findet in den Fachabteilungen statt. Und dann gibt es Kommunikationsabteilungen, die man so ein bisschen als Transmissionsriemen sehen muss. Also, Leute, die [...] sich nicht darum kümmern, wie [viele] Windräder in Norddeutschland gebaut werden müssen, sondern, sich [mit] denen, die sich um diese Fragen kümmern, [...] auseinandersetzen, sagen: „Wie ist da der Stand, wo sind die Schwierigkeiten, was kann man da tun?“, um dann dem Journalisten, der Journalistin eine Antwort geben zu können. Und deswegen passiert das mitunter auch gerade in der Bundespressekonferenz, dass so spezifische Fragen gestellt werden, die man dort dann einfach nicht spontan beantworten kann. Darüber hinaus gibt es natürlich politische Fragen. Das sind dann Fragen, wo man auch als Sprecher ab und zu überfragt ist. Weil, das [...] eine Sache [ist], die nur die Spitzenpolitiker beantworten können, die nur ein Minister entscheiden kann oder ein Bundeskanzler. Das kann dann aber nicht der Sprecher einfach vorwegnehmen.

[Siebert] Apropos Bundeskanzler. Der Vorwurf, sich nicht festlegen zu wollen, das trifft ja nicht nur Sie und Ihre Sprecherkolleg/-innen, sondern auch [...] Ihren Chef, den Bundeskanzler. Jetzt sind Sie ja für die Kanzlerkommunikation wenigstens mitverantwortlich. Trifft Sie der Vorwurf, der Kanzler würde häufig zu unklar kommunizieren?

[Hebestreit] Na, erstmal muss ich diesen Vorwurf, wenn er denn erhoben wird, zur Kenntnis nehmen. Und natürlich überprüft man sich immer selber und auch die eigene Kommunikation: „Ist da etwas dran?“ Und dann überlegt man auch, wenn man zu dem Schluss käme: „Ja, da ist etwas dran!“ – „Warum ist es denn so?“ Oftmals ist das so ein bisschen der gleiche Punkt, von dem ich ganz am Anfang gesprochen habe, nämlich, dass es nicht immer zu jedem Zeitpunkt ratsam ist, alles zu sagen, was man weiß, kommunikativ nach außen, weil man sich natürlich in Prozessen befindet. Und ich versuche das mal in ein schräges Bild zu binden. Wenn Sie frisch verliebt sind und eine Frau gerade kennenlernen

und dann werden Sie von einem guten Freund gefragt: „Wird das denn jetzt bei euch eine Beziehung oder nicht?“ Dann können Sie [das] zu dem Zeitpunkt, an dem Sie das gefragt werden, mitunter gar nicht sagen, wissen aber auch, in welche Richtung Sie wollen. Nämlich: Am Ende würden Sie ganz gerne diese Beziehung haben. Aber wenn Sie das laut sagen und Ihr Freund Sie danach ständig darauf anspricht und womöglich noch in Gegenwart dieser Person, kann es am Ende sein, dass aus der Beziehung nichts wird. Und so ähnlich ist es ab und zu auch oder relativ häufig in der Politik. Dass man [...] – es gibt das Bild – [über] die ungelegten Eier nicht so viel gackern sollte, sonst kommt jemand und haut sie [vorher] kaputt [...]. So. Und das muss man ein bisschen abgleichen. Plus – und da bin ich [jetzt wieder] beim Kanzler: Olaf Scholz ist ein sehr, sehr erfahrener Politiker. Er ist seit 24 Jahren, wenn ich das richtig im Blick habe, in der Bundespolitik tätig. Er hat verschiedene hohe Ämter gehabt. Er hatte nicht wenig Erfolg, ist einmal mit absoluter Mehrheit in Hamburg zum Bürgermeister gewählt worden, aus der Opposition heraus. Hat dann um eine Stimme die Verteidigung der absoluten Mehrheit verfehlt. Und er war dann hier Vizekanzler und ist dann – doch für viele überraschend – im vergangenen Jahr zum Bundeskanzler gewählt worden. [...] Und er ist Anfang 60 und ist ein erfahrener Mann, der sagt, was er sagt und auch, wie er es sagt und dadurch, wie gesagt, wenig Grund hatte, über mangelnden Erfolg zu klagen. Und dadurch, glaube ich, sind wir im Augenblick in einem Gewöhnungsprozess. Wir sind ja in der Situation: Seit acht Monaten gibt es diese neue Bundesregierung. Journalisten müssen sich an die neue Regierung gewöhnen. [Die] Öffentlichkeit muss sich an die neue Regierung gewöhnen. Die neue Regierung muss sich auch an das Regieren gewöhnen und auch an die Herausforderungen, die damit verbunden sind. Und in diesem Prozess kann man immer wieder feststellen, dass es, ich nenne es mal, Irritationen gibt. Also, die Erwartungshaltung an einen Bundeskanzler, an eine Bundeskanzlerin, an einen Fachminister, die werden gerne auch medial formuliert, wie jemand sein muss. Und wenn man es dann aber mit der Realität abgleicht, ist dann erstmal Enttäuschung da. Ich sage mal, das, was dem Bundeskanzler vorgeworfen wird, hat die Bundeskanzlerin als seine Vorgängerin auch mitunter vorgehalten bekommen und auch manche ihrer Vorgänger. Und insofern ist es wichtig, dass man sich immer wieder selbst versichert, dass man sich auch nicht [...] gegen Kritik nach außen [abschottet], aber dass man auch immer wieder klar bei sich ist. Weil es [...] einerseits den Journalismus [gibt], der ein Ziel [hat]: die mediale Öffentlichkeit. Und [andererseits aber] noch wichtiger [...] – oder mindestens genauso wichtig, das ist schlecht voneinander zu trennen – eine breitere Öffentlichkeit, die Bürgerinnen und Bürger, zu erreichen. Das ist etwas, was [mir] manchmal, gerade in den Berliner Diskussionen, [...] ein bisschen zu kurz kommt. Aber, wie gesagt: Auch ich bin ja erst acht Monate im Amt und gucke mal, wie wir da in ein oder zwei Jahren drüber sprechen würden.

[Siebert] Wer ist denn eigentlich Ihr Hauptadressat? Die Medien, die Journalisten oder die Bürgerinnen und Bürger?

[Hebestreit] Die Medien, sagt ja schon das Wort, sind die Mittler und der eigentliche Adressat im Sinne von „Wen will man erreichen?“ sind die Bürgerinnen und Bürger. Dafür macht man Politik. So funktioniert die repräsentative Demokratie. Da werden Leute auf Zeit gewählt und die sind dafür da, die Entscheidungen zu treffen und sie auch immer wieder [...] mit der Öffentlichkeit [abzugleichen]. Die Medien haben eine ganz wichtige Funktion der Vermittlung, auch der Vermittlung der öffentlichen Meinung in Richtung [...] – ich nenne sie jetzt mal – der Mächtigen. Und insofern haben Sie eine herausgehobene Position dabei. Gleichwohl ist es aber auch so, dass man ja auch als Journalist, als Journalistin Mensch [...]

mit eigenen politischen Vorstellungen, Auffassungen, Meinungen [ist] und auch das sollte man nicht unterschätzen, dass die auch Berichterstattung mitprägen können.

[Siebert] Und oft unzufrieden sind.

[Hebestreit] Ich glaube, das ist nichts Schlechtes. Ein Journalist sollte schon kritisch sein und immer wieder auch kritisch hinterfragen, was ihm gesagt wird, was er erlebt, was man ansieht. Gleichwohl sollte es nicht zur Pose erstarren, dass man nur aus einer Kritik heraus handelt oder eben das Haar in der Suppe sucht. Das kann auch passieren. Das ist auch überhaupt nicht schlimm. Man sollte sich nur nicht zu häufig [...] davon die Laune verderben lassen.

[Siebert] Sind Sie eher in der Rolle, zu sagen: „Ich bremsen. Nicht zu viel sagen.“ Oder stehen Sie immer im Kanzlerbüro und rufen: „Wir müssen mehr, mehr, mehr machen!“?

[Hebestreit] Weder noch. Und dann zeichnet die Beziehung zwischen dem Bundeskanzler und mir aus, dass wir über solche Fragen miteinander diskutieren und nicht öffentlich.

[Siebert] Nicht mal in einem Podcast der Bundesregierung.

[Hebestreit] Nicht mal da. So schwer es mir fällt, Herr Siebert.

[Siebert] In den acht Monaten der Regierung, der Sie jetzt angehören, scheinen sich ja die Weltkrisen zu stapeln. Es gab auch vorher schon große Krisen in der Amtszeit von Olaf Scholz' Vorgängerin Angela Merkel. Aber jetzt gibt es, so erscheint es einem ja zumindest, eine besonders große Ballung. Denken Sie manchmal „Wir wollten ja gerne regieren, aber so haben wir uns das eigentlich nicht vorgestellt!“?

[Hebestreit] Tatsächlich nicht. Also, so denke ich überhaupt nicht. Und ich weiß auch, dass der Bundeskanzler so nicht denkt. Man muss [sich] ja immer [...] deutlich machen: Das ging bei jeder Bundesregierung so. Das, mit dem sie angetreten ist, [auch] an [...] Erwartungen, auch an Vorstellungen, wie die Zukunft sein würde, wurde immer wieder von den Weltläufen durchkreuzt. Und da kann man sich auch gar nicht drauf vorbereiten oder das kann man auch nicht vermeiden. Wenn ich allein die letzten Jahre [nehme], die ich hier im politischen Berlin überblicke – also, ich bin seit 2006 in Berlin –, da gab es die Lehman-Brothers-Pleite und die Finanzkrise, die damit einherging. Es gab Fukushima und [den] Tsunami, es gab die Flüchtlingssituation 2015/16, es gab die Pandemie mit all ihren Folgen. Und jetzt haben wir, würde ich sagen, Corona, wir haben den Krieg in der Ukraine mit den Auswirkungen und wir spüren mehr und mehr die Auswirkungen des Klimawandels. Und all das gilt es anzugehen. Und dafür ist man ja gewählt, um eben die Entscheidungen voranzubringen, vorzubereiten, zu treffen, die nötig sind, dass wir alle zusammen gut durch diese Zeit kommen. Und das sollte man sich auch immer wieder deutlich machen: Dieser Staat, diese Demokratie ist ja eine Gemeinschaftsveranstaltung, hat sich miteinander verständigt, dass man auf Zeit die Regierung wählt, die Politiker wählt. Und in dieser Zeit sind die diejenigen, die die Diskussionen führen, die die Entscheidungen [...] in der Opposition, in der Regierung, in Abstimmung mit den Ländern, mit den Kommunen [treffen], in einem öffentlichen Diskurs, mit der Öffentlichkeit, mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Medien. Und ja, das ist ja eine Selbstverwaltung, wenn man so will. Und die Frage ist ja: Wer würde es denn an seiner Stelle machen? Also, wenn wir es nicht machen würden, müssten andere [...] das machen.

Und da ist, glaube ich, diese Regierung der Auffassung, dass es schon ganz gut ist, dass sie jetzt diejenigen sind, die die Entscheidungen zu verantworten haben und nicht andere.

[Siebert] Erfordern große Krisen, so wie wir sie jetzt erleben, auch besonders große Worte?

[Hebestreit] Das ist eine [vor allem] journalistische Erwartung [...]. [Es] gibt immer wieder die Hoffnung, [den] Wunsch nach großen Reden, großen Formulierungen – blood, sweat and tears. Und dann muss man immer gucken. Ich glaube, was es in einer Krise [zu vermitteln] gilt, ist [...] eine gewisse Klarheit in der Haltung: Wofür steht man, wo will man hin? Und auch in den Zielen: Was will man erreichen? [...]

Ich bin mir nicht sicher, ob es dann [immer] die tolle Formulierung [...] braucht oder den leidenschaftlichen Auftritt. Gerade in Deutschland tun wir uns auch damit schwer, aus ... Ich finde das keine ganz schlechte Entwicklung, wenn man sich [an] die deutsche Geschichte zurückerinnert. Aber wenn ich mich so umgucke: Auch in anderen Ländern gibt es sehr, sehr wenige Politikerinnen oder Politiker, die einem solchen hehren Anspruch gerecht werden. Mir fällt jetzt im Augenblick der französische Staatspräsident ein, der eine große rhetorische Kraft entfalten kann. Und mir fällt auch noch der britische Premierminister auf Abruf, Boris Johnson, ein, der auch einen gewissen Hang zur rhetorischen Geste hatte oder noch hat. Aber [...] das Gros der auch führenden Politikerinnen und Politiker agiert da [doch] anders. Und ich glaube, da muss auch jeder bei sich bleiben und authentisch bleiben. Die Authentizität darf nicht unterschätzt werden. Es wird viel mehr gespürt, wie ein Politiker ist, als zugehört, was genau er sagt. Und der Teil wird – oft auch gerade in der medialen Betrachtung – aus meiner Sicht etwas unterschätzt.

[Siebert] Früher saßen sehr, sehr viele Menschen um 20:00 Uhr vor der „Tagesschau“ und man konnte als Regierungsmitglied, als Bundeskanzler sicher sein: „Wenn ich was sage, worüber dort berichtet wird, dann kommt das bei den Leuten, bei den Bürgern und Bürgerinnen [...] auch an.“ Das funktioniert ja heute nicht mehr in diesem Maß. Wie gehen Sie vor, wenn Sie sagen: „Diese Botschaft müssen wir wirklich unter die Leute bringen.“

[Hebestreit] Ich glaube, die „Tagesschau“ hat immer noch acht Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer, wenn ich das richtig weiß. Das ist schon ein gerüttelt Maß an Menschen, die man da erreicht. Und es gibt wenig, was eine ähnliche Breitenwirkung [...] in der Unmittelbarkeit [hat], möchte ich sagen. Natürlich auch die „heute“-Sendung und „RTL aktuell“ will ich da nicht unterschlagen und all die anderen Fernsehnachrichten, die es auch noch gibt. Aber das sind schon die [...] großen Momente. [...] Früher gab es das eine Lagerfeuer, um das sich die Nation sozusagen versammelte und jetzt gibt es ganz viele. Und deshalb ist es die Kunst, [zu versuchen], überall dort [...] präsent zu sein. Das heißt natürlich: Weiterhin auch lineares Fernsehen, auch die „Tagesschau“, auch die Fernsehnachrichten sind weiter bedeutend. Die sozialen Medien haben eine gewisse Bedeutung, was auch die Informationsvermittlung angeht. Es gibt aber natürlich [...] weiterhin auch den Printjournalismus, den Onlinejournalismus; wie das bei Twitter funktioniert – wir machen das ja auch als Bundesregierung – aber doch eher in einem stärker sendenden und weniger empfangenden Maße. Aber es gilt, das immer wieder anzugleichen, [sich] immer wieder [auch] die neuen Entwicklungen [...] anzugucken: „Was passt und was nicht?“. Wichtig ist, glaube ich, dass man all das ernst nimmt. Dass es jetzt nicht darum geht, [...] in ein Medium rein[zugehen], weil ich sage: „Da sind die jungen Menschen oder diejenigen, die sonst keine Fernsehnachrichten gucken. Die funktionieren aber nur, indem ich Soap-Opera-mäßig über Politik rede; indem ich sage: ‚Ich finde den Politiker aber total toll und die Politikerin auch

und den Politiker total doof, weil ... Und überhaupt! Und was fährt der für ein Auto, was hat der für eine Frisur?“ Sondern, dass man es ernst nimmt als das, was es ist – was ich vorhin auch schon mal versucht habe anzudeuten. Das ist eigentlich ein ziemlich starkes Projekt, zu sagen: „Wir haben eine gemeinsame Veranstaltung, die nennt sich repräsentative Demokratie und die nehmen wir ernst.“ Und die Bürgerinnen und Bürger wollen informiert werden. Die müssen wissen, was passiert, mit welchen Fragen sie sich auseinanderzusetzen haben – ein paar Hinweise habe ich gegeben – und das gilt es immer wieder auch abzu prüfen. Ob das dann über Facebook funktioniert, über einen Regierungspodcast, über Gespräche, Interviews, Fernsehauftritte, Liveauftritte ... Ich glaube auch, der direkte Kontakt zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Politikern ist viel wichtiger, als wir das manchmal denken. Und das [er]gibt ein Gesamtbild. Und insoweit: [...] Die „Tagesschau“ [reicht nicht] aus oder die „heute“-Sendung, aber sie sind ein Faktor und viele andere Faktoren gilt es auch zu berücksichtigen.

[Siebert] Der Regierungspodcast. Sie haben ihn ja freundlicherweise jetzt gerade nochmal genannt, in dem wir uns gerade beide befinden. Sind Sie selbst ein Podcasthörer? Das ist nämlich immer unsere Podcastfrage zum Ende eines Gesprächs.

[Hebestreit] Also, bevor ich den Job als Regierungssprecher angetreten habe, hatte ich tatsächlich einen Lieblingspodcast. Aber dazu fehlt mir inzwischen sowohl die Zeit als auch die Lust. Denn die wenige freie Zeit, die ich habe, nutze ich dann für anderes.

[Siebert] Und welcher Podcast war das?

[Hebestreit] Das war der Podcast – heute heißt er – „Fest und Flauschig“. Und in seinen Anfangszeiten hieß er „Sanft und Sorgfältig“ mit Olli Schulz und Jan Böhmermann. Das habe ich gerne gehört. Aber, wie gesagt, dazu fehlt mir heute die Zeit.

[Siebert] Vielen Dank. Das war Steffen Hebestreit. Vielen Dank für das Gespräch.

[Hebestreit] Vielen Dank, Herr Siebert.

[Siebert] Wer Regierungsmitglieder oder den Bundeskanzler persönlich erleben will, der hat dazu am 20. und 21. August Gelegenheit. Da gibt es nämlich erstmals nach zwei Jahren Corona-Pause wieder einen Tag der offenen Tür der Bundesregierung. Und dazu laden das Bundeskanzleramt und die Bundesministerien ein. Und auch das Bundespresseamt. So. Und demnächst geht's hier auch weiter mit weiteren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und ich hoffe, Sie als Zuhörerinnen und Zuhörer sind dann wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.